Syrach der Enkel,

oder:

Ein Wort der Wahrheit

über die Frage:

Haben die fränkischen Direktoren oder der Kaiser den Frieden Deutschlands gehindert?

Deutschland, 1799.

O Patriæ Cives! Quousque sedemus
Ludibrium Gallis astu nos fallere lætis?
Multifidos contra [illegible] dolos: non ulla relicta est
(Credite) cunctandi ratio. Approperemus, ut hostis
Ne quidquam nostros ausit succedere fines.
Dura inter pavidos alitur fortuna sedendo,
Ite ocius contra: graviorum turba malorum
Texitur, ignavis trahimus dum tempora votis.

Wenn über einen Gegenstand zu sprechen wäre, welcher noch ganz neu ist; so würde ich gewartet haben, bis andere Männer Deutschlands ihre Meynung öffentlich hierüber an den Tag gegeben hätten: da es aber darauf ankömmt, von einem Gegenstande zu reden, welcher Jedermanns Augenmerk auf sich zieht, und worüber in allen Gesellschaften, Schenken und Kaffeehäusern gesprochen wird; so wird man es auch mir nicht verargen, wenn ich als ein Freund meines deutschen Vaterlandes mich in die Zahl jener Männer mische, die über die gegenwärtige Lage der Dinge und über das Verhältnis Deutschlands zur fränkischen Republik bey jetzigen Zeitumständen ihre Meynung öffentlich kund machen. Man hat zwar schon sehr vieles wahr und gut gesagt; allein es scheint doch nicht allgemein anerkannt worden zu seyn,

und das deutsche Volk, als solches, hat sich bisher in seinem Urtheile mehr durch die Miethlinge der Franken leiten lassen, als dafs es selbst nachgedacht hätte, worauf es denn eigentlich ankomme, welches nun zu zeigen meine Absicht ist.

Die bisherigen Feldzüge der Franken in den Niederlanden, in Deutschland und Italien schienen den meisten Menschen Wunderthaten zu seyn und Riesenkräfte voraus zu setzen, denen keine Macht der Erde mehr gewachsen sey; ihre Siege, die sie nicht sowohl durch Tapferkeit, als vielmehr durch Tollkühnheit, Branntweinbegeisterung, und oft auch durch Verzweiflung errungen haben, verblendeten ihnen die Augen, und alle sahen in den neu umgeschaffenen Franzosen lauter Helden, nicht aber Menschen, welche, durch die Geisel des schrecklichsten Despotismus ihrer Machthaber getrieben, sich verzweiflungsvoll in Schlachten stürzten, weil sie keine andere Wahl hatten, als zu siegen oder zu sterben. Der rasche Gang ihrer Waffenthaten lähmte die deutsche Kraft, und die meisten Fürsten Deutschlands selbst such-

ten ihre Rettung darinn, dafs sie Waffenstillstände und Frieden *erkauften*; sie zogen sich vom Kriegsschauplatze zurück, sobald die fränkischen Heere Deutschlands Boden betraten, und liefsen ihr Oberhaupt und Oesterreich allein auf dem Kampfplatze. Dieses hielt standhaft aus und schlofs nach den Umständen der Zeit einen Frieden, der rühmlicher war, als man vermuthen konnte.

Der Kaiser dachte auch bey Abschliessung des Friedens für Oesterreich auf das, was er dem deutschen Reiche schuldig sey; er bedung sich die Integrität des deutschen Staatskörpers aus; der Friedenskongrefs zu Rastatt wurde beliebt; die beyderseitigen Gesandten kamen zusammen; die Verhandlungen nahmen ihren Anfang: aber über jede Kleinigkeit machten die Franzosen Schwierigkeiten und Hindernisse, und wollten sich zu Nichts einverstehen, bis man in die Abtretung des linken Rheinufers gewilligt haben würde. Es geschah, jedoch mit Widerspruch Oesterreichs. Man wollte von Seiten der Deutschen den Ausgewanderten der abzutreten beschlossenen Länder ein günstiges Loos bewirken; aber es wurde

von den Franzosen abgeschlagen. Die Uebernahme der auf jenen Ländern haftenden Schulden erregte neue Hindernisse, so wie die Abtretung Kassels und der leeren Schanze von Kehl, die Erbauung von Brücken über den Rhein, die Bestimmung der Gränzen auf dem Flusse, und vorzüglich die Entschädigungen derjenigen, welche ihre Herrschaften und Länder jenseits des Rheins verloren. Man nahm endlich den Plan an, mit dem Eigenthume der deutschen Bisthümer und Abteyen die weltlichen Herren entschädigen zu wollen, oder, was eigentlich eben so viel sagen will, man wollte den katholischen Reichsständen, in soferne sie Geistliche sind, das Ihrige nehmen, und mit diesem die Macht der Weltlichen, und besonders einiger Protestanten verstärken. Das Sonderbarste bey diesem Systeme war, dafs selbst der Gesandte eines geistlichen Kurfürsten dazu einstimmte. Man glaubte von Seiten der Reichsgesandtschaft nicht nachgiebig genug seyn zu können, um nur bald den Frieden, er mochte so erniedrigend und nachtheilig für das Reich und seine Glieder seyn, als

er wollte, von der sich selbst so nennenden *grofsen Nation* zu erhalten.

Die Franzosen, von Natur hochmüthig und aufgeblasen, und nun ganz trunken von der Gröfse ihrer Thaten, die selbst *deutsche* Schriftsteller in ihren Annalen, Broschüren, Journalen und Flugblättlein mit der Windposaune verbreiteten, als sie sahen, dafs die deutschen Männer so nachgiebig und biegsam seyn, wurden unverschämt und dreist und behandelten sie mit einer Art verächtlichen Stolzes. Sie nahmen in ihren Noten den Diktators-Ton an, sprachen immer von ihrer Grofsmuth und ihren Aufopferungen gegen die deutsche Nation, und niemals erfuhr man, worinn denn diese Aufopferungen bestunden; indessen lebten ihre Truppen am Niederrhein aus Requisitionen der deutschen Bürger diesseits des Rheins; sie organisirten die deutschen Länder jenseits dieses Flufses nach ihrem Systeme, ohne dafs sie den Friedensabschlufs erwarteten, nach welchem sie ihnen erst eigentlich angehört hätten. Sie warteten damit nicht, wie Oesterreich auf die Einräumung der im

Frieden zu Campo Formio ihm zugeschiedenen Länder. Man liefs sich alles dieses gefallen, und schwieg: denn für einige hatte der Gedanke des Friedens so was Süfses, dafs sie gerne die von den Franzosen gereichten bittern Pillen verschluckten; für andere aber hatte die Hoffnung auf fette Bisthümer und Abteyen so viele Reize, dafs sie gerne den Uebermuth und den Wörterschwulst der Franzosen ungeahndet hingehen liessen. Nur Oesterreich wollte dieses nicht so finden; aber es mufste wegen Mehrheit der Stimmen geschehen lassen, was geschah.

Indessen diese Friedensverhandlungen den Schneckengang gehen mufsten, trieben die Franzosen ihr geheimes Spiel aller Orten und sprachen den Völkern und Mächten Europens Hohn. Ihre Emmissaire zettelten in Rom einen Aufstand an, und weil dabey einer ihrer Generäle an der Spitze der Meuterer sein Leben verlor, mufste der Papst gestürzt werden, um mit seinen Schätzen die Kisten der französischen Machthaber und ihrer Geschöpfe zu füllen. — Unter den lautesten, wärmsten Freund-

schaftsversicherungen gegen den Kaiser der Türken unterhielten sie den Aufstand des Rebellen Passawand Oglu, arbeiteten an der Bekehrung der Griechen zu ihrem Systeme und am Sturze der Pforte. Eine mächtige Flotte wurde ausgerüstet, eine Landung in England zu wagen; aber sie gieng nicht dahin, sondern nahm durch Verrath Maltha weg, und als dieses gelungen war, legten sie der Welt ihre Gründe hierüber vor Augen. Hierauf erschien ihr Held Buonaparte zu Alexandrien mit seiner Flotte und seinem Heere und nahm Aegypten für seine Republik in Besitz, weil es die Mameluken sehr übel beherrschten und dem türkischen Kaiser nicht folgsam genug waren. — Aus zärtlicher Sorgfalt für die Sicherheit ihres Bundesgenossen und Freundes, des Königs von Sardinien, besetzten sie mit ihren Truppen Turin, seine Residenz, und die Hauptfestungen seines Landes, — demokratisirten Lucca, — richteten die Regierungsform der Cisalpinischen Republik besser ein, weil Buonaparte sie nur in Eile erschaffen hatte, — thaten ein Gleiches in Holland, und weil sie so freundschaftlich handelten, verlangten sie auch

von beyden Schwesterrepubliken zu ihrer Belohnung Millionen. — Indem sich auch bey den Eidgenossen mehrere Aristokraten fanden, die Geld hatten, und das Volk nicht *brüderlich*, *frey* und *gleich* behandelten; so kamen sie auch dahin, das seufzende Volk zu erlösen, alles gleich zu machen, seine Magazine und Zeughäuser und öffentliche Kassen zu leeren, und den Reichen die überflüssigen Nahrungssäfte abzuleiten. Dafür gaben sie allen Eidgenossen Freyheit, Gleichheit und Bruderschaft, und weil diese Bruderschaft den Naturmenschen und Hirten in den Waldkantonen nicht angenehm seyn wollte, so stiefsen sie die Unschuldigen brüderlich mit den Bajonetten danieder. — Auch dem grauen Bunde wollten sie ihre Bruderliebe beweifsen, der sie aber nicht annahm, sondern lieber bey einem mächtigen Nachbarn, der kein Bruder ist, Hilfe suchte, um Freyheit und Gleichheit und Bruderschaft von sich abzuwenden. — Um ein wenig zu forschen, wie doch die Bürger Oesterreichs gestimmt seyn möchten, und ob sie nicht allenfalls Lust hätten, mit den freyen Franzosen Bruderschaft zu machen, wurde der Husar Berna-

dotte als Bothschafter nach Wien gesandt, und nachdem er sich einigemale berauscht und in der Residenz umgesehen hatte, steckte er das Symbol seiner Republik, die dreyfarbige Fahne aus, um zu vernehmen: Ob nicht ein frohes Vivat für die Republik erschallen möchte. Allein er sah sich getäuscht, und reiste voll Ingrimm ab, Rache im Herzen kochend, die er auch als Feldherr der Observations-Armee ausüben wollte, und eben darum jenen berühmten Aufruf an die Deutschen erliefs, worinn er sie einlud, so wie sie im vorigen Jahrhunderte sich die Gewissensfreyheit erfochten, sich auch jetzt für die politische zu rüsten und wider Oesterreich zu kämpfen, gerade als wäre diese Macht diejenige, welche dem Reiche seine Freyheit und die Konstitution entrissen hätte; da doch gerade *sie* es ist, welche bisher ihren Umsturz allein gehindert und das allgemeine Verderben aller Deutschen hintangehalten hat. Aber eben darum ist diese Macht den französischen Gewalthabern, Freunden und Agenten, und allen, die mehr ihren Eigennutz und ihre Vergrösserung auf Kosten der kleinen und schwachen Reichs-

stände suchen, allen, die gerne Freyheit, Gleichheit und Bruderschaft wollen, um rauben und plündern zu können, um Regenten unter ihren gleichen Brüdern zu werden, ein Dorn im Auge; darum wünschen alle diese insgesammt die Erniedrigung, Herabsetzung, oder, wenn es möglich wäre, die gänzliche Vernichtung Oesterreichs, denn, wäre diese Macht einmal geworfen und vertilgt; so würde doch gewifs Preufsen allein dem Strome der Revolutionsmänner keine Schranken setzen, indem es ja bekannt ist, dafs es in seinen Staaten genug Freunde der Franzosen giebt, und der edle Monarch mehr von diesen, als von auswärtigen Mächten zu befürchten haben würde. Die Franzosen, höchst geübt in Ränken aller Art, versprachen seinem Vorfahrer grofse Dinge, um ihn vom grofsen Bunde der Mächte zu trennen; aber bis jetzt scheint es nicht, dafs sie Wort gehalten haben. Sie heucheln ihm jetzt Freundschaft, und sandten ihm einen ihrer intrikantesten Männer, einen Sieyes, als Gesandten, um ihn hinzuhalten, damit er sie nicht in dem, was sie vorhaben, hindere; sie fürchten seine

Macht, die ihnen jetzt höchst schädlich seyn könnte. Allein, würde Oesterreich nicht mehr stehen, so kann man nach der Erfahrung voriger und neuerer Zeiten sicher annehmen, dafs sie bald Ursachen und Vorwände genug finden würden, ihn zu bekriegen und mit ihm, wie mit allen andern Regenten und Monarchen zu verfahren; denn Menschen, welche jährlich Hafs dem Königthume schwören, Königsmorde öffentlich feyern, in allen Fürsten und Königen nur Despoten sehen wollen; Menschen, denen nichts heilig ist, die Gott, wie der Menschheit spotten, keine Verträge für verbindlich halten, eine Republik errichten und demokratische Staaten umstürzen, alles sich erlauben, was sie ihren eigennützigen Absichten gemäfs zu seyn erachten; solche Menschen werden wohl in Rücksicht eines Einzelnen keine Ausnahme machen? Man müfste ein Thor seyn, wenn man dieses glauben wollte. *Herrschsucht* und *Habsucht* sind unbegränzte Leidenschaften; je mehr man *hat*, desto gröfser wird die Begierde zu *haben*. Die französischen Machthaber, und alle, die wie sie denken, kennen

keine andere Gottheit, als ihr *Selbst*; diesem opfern sie alles, und der Mord von Tausenden ist ihnen ein Kinderspiel, wenn es darauf ankommt, ihre Leidenschaften zu befriedigen, und ihrem lieben Selbst ein Opfer zu bringen. Wären nicht jene Leidenschaften die Triebfeder der französischen Machthaber, warum schlofsen sie nicht den Frieden mit Deutschland, da es ja nur von ihnen abhieng, denselben ernstlich zu wollen und zu beschleunigen? Wir Deutsche hatten ja zur Schande des ganzen Vaterlandes dem französischen Hochmuthe und der Eroberungssucht solche Aufopferungen gemacht, dergleichen in der deutschen Geschichte noch kein Beyspiel ist; man schmeichelte den französischen Gesandten, gab ihnen gute Worte, that alles, nur dafs man nicht kniefällig bat, dem deutschen Reiche die Ruhe zu gönnen; aber man bewirkte nichts. Die Erpressungen der französischen Kriegsvölker giengen fort, sie umgaben Deutschland in West und Süd, näherten sich immer mehr der Vormauer Oesterreichs, der Grafschaft Tyrol, und hungerten durch eine angestrengte Blokade die Hauptfestung

Ehrenbreitstein aus. Alle Vorstellungen der Reichsgesandten hierüber wurden abgelehnt; selbst Friedrichs Gesandte vermochten nichts; man wiefs alle Vorstellungen nach Paris, und von dorther kam keine Antwort, keine Abhilfe. Bey solchen Umständen wollten einige Reichskreise sich um auswärtige Hilfe umsehen; sie ersuchten den Kaiser aller Reufsen um seinen Beystand, und er sicherte ihnen diesen zu.

Die Franzosen, auf alles aufmerksam, was um sie her sowohl, als auch in der weitesten Entfernung von ihnen geschieht, erhielten auch von diesem Schritte Nachricht, denn sie waren fein genug, an einige deutsche Fürstenhöfe ihre Gesandte zu schicken, um an denselben auszukundschaften, was in Deutschland vorgehe; sie hatten ihren Bürger Bacher auch auf den Reichstag nach Regensburg gesandt, um dort im Mittelpunkte der vereinigten Reichsglieder zu spähen, was da geschehe, und den Saamen der Zwietracht zwischen dem Kaiser und den Ständen auszustreuen und die Uneinigkeiten zu nähren. Hie

und da schlich sich auch ein und der andere ihrer Emmissaire an den Höfen der Fürsten ein und suchte im Stillen die Gemüther und Gesinnungen der Unterthanen zu erforschen und denselben das französische Revolutionsgift einzupfropfen. An einigen Orten fieng auch dieses an zu wirken, wie in der obern Markgrafschaft Baden und bey einigen Ständischen Gliedern in Würtemberg. Ganz leise erhob sich in Schwaben die Stimme von einer Allemanischen Republik, und in Strafsburg und Basel konnte man Geld haben, wenn man sich als Freyheits- und Gleichheits-Apostel ankündigte. Am letztern Orte erschien auch bey Flick ein Machwerk eines deutschen Professors, der im Würtembergischen zu Hause seyn soll, betitelt:

Entwurf zu einer republikanischen Verfassung für Deutschland.

Dieses saubere Produkt wurde ganz öffentlich in Basel verkauft und nach und nach in Schwaben eingeschwärzt. Es ist so ganz nach der Konstitutionsurkunde der Franzosen zugeschnitten, und scheint nichts

mehr

mehr und nichts weniger als eine übel angewandte Uebersetzung derselben zu seyn, wodurch aber die Franzosen eine andere Absicht erreichen wollten, als zu erforschen: Ob die Deutschen an so was Geschmack finden möchten. Selbst Charten kamen zum Vorschein, worinn die Gränzen der Allemanischen Republik ausgesteckt waren. Dafs dieses nicht leere Angaben sind, läfst sich selbst aus der Weisung des französischen Direktoriums an den Obergeneral Jourdan erweisen. Es gesteht ein, dafs man in Schwaben eine Revolution bewirken wollte, nur warf es die Schuld hievon auf Oesterreich, erlaubte jedoch dem Bürgergenerale, die Aufwieglung in Schwaben zu gestatten und das einmal angezündete Feuer sich ausbreiten zu lassen, *weil es nicht möglich sey, in einem so zerstückelten Lande seiner Ausbreitung zu wehren.*

Allein wie abgeschmackt und grundlos diese Beschuldigung sey, kann man ganz leicht daraus abnehmen, weil Oesterreich sich durch so ein Unternehmen am meisten schaden und die republikanische Revolutionssucht seinen eigenen Ländern näher

führen und die Anzahl seiner Feinde vermehren würde. Aber wenn auch dieses nicht wäre; so ist Oesterreich zu erhaben, als dafs es sich solcher Advokatenkniffe der Direktoren bedienen sollte. Wer der Treue seiner Bürger, seiner eigenen innern Macht und Gerechtigkeit der guten Sache sich so bewufst ist, wie Oesterreichs geliebter Herrscher, der bedarf solcher Schurkenmittel nicht, sich Bundesgenossene zu verschaffen. Nur diejenigen, die sich durch Arglist und Trug in ihrer Herrscherrolle behaupten wollen, müssen sich dergleichen Ränke bedienen, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. Die Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Oesterreichischen Herrscher ist seit Jahrhunderten bekannt, und sie haben nicht nöthig, zu Emmissären ihre Zuflucht zu nehmen, um eine Regierung verhafst zu machen, die durch Plünderungen, Räubereyen, Treulosigkeit und Gewaltthaten aller Art, welche sie sich nicht nur gegen fremde Mächte, sondern selbst gegen ihre eigenen Unterthanen erlaubte, verhafst genug ist und immer noch verhafster werden wird, so bald ihre Nation aus ihrem betäubenden

Schlafe erwachen und einsehen wird, wie schändlich sie betrogen und mifshandelt worden sey, und wie sie durch ihre Regierung allen übrigen Völkern ein Gegenstand des Erbarmens und Mitleids, aber auch des Abscheues geworden, weil sie sich als das Werkzeug einiger Ränkemacher, Beutelschneider und Thronenräuber hat gebrauchen lassen, die Glückseligkeit und Ruhe von ganz Europa zu stören, das Glück von Millionen friedfertiger Menschen zu vernichten, die blühendsten Staaten und Länder zu verheeren und ihre lachenden Gefilde in Wüsteneyen zu verwandeln, wo der zähnefletschende Hunger grinset und Jammer und unaussprechliches Elend über ihre Bewohner verbreitet liegt. Oesterreichs Regierung wird von Millionen gesegnet, während die Fünfmänner der neugeschaffenen fränkischen Republik von Millionen verflucht und verwünscht werden, weil ihre grausame Politik und ihr unermefslicher Ehrgeiz, ihr Hochmuth und ihre Herrschsucht den Frieden Europens neuerdings störte und nicht ruhen wollte, bis abermals Deutschland, Italien und die Schweiz bluten, und hunderttausend ihrer

Söhne auf den Schlachtgefilden ihren Geist aushauchen müssen. Noch sind die Wunden nicht vernarbt, die ihnen von Frankreich geschlagen wurden; noch schreyet das Blut der in den Treffen gefallenen Krieger um Rache; mit ihnen rufen um Rache die entehrten Weiber und Mädchen, die gemordeten Säuglinge und Kinder; Rache die mifshandelten und geplünderten Bürger und Bauern; Rache die Schatten der erwürgten und gemordeten treuen und edlen Männer, welche den schönen Tod für ihre Fürsten und für die Verfassung ihres Vaterlandes starbeu, und von den Franken als Rebellen behandelt wurden, weil sie nicht in die neue Ordnung der Dinge willigen und nicht die Fantome: *Freyheit*, *Gleichheit* und *Bruderschaft* für wirkliche Weesen und beglückende Schutzgeister ansehen, sondern sich begnügen wollten mit dem, was sie wirklich hatten, und ihre Religion, und ihre Regenten, und ihr Vaterland liebten. Weh! und abermal Weh über euch, ihr Feinde der Ordnung, eures eigenen Volks und des ganzen Menschengeschlechts, die ihr abermals Hunderttausende der Jünglinge aus dem

Schoofse ihrer Familien, aus den liebenden Armen ihrer jammernden Aeltern, aus ihrem Vaterlande reifset, um sie wie Heerden in fremde Länder zu jagen, und dort auf die Schlachtbank zu führen, und dieses nur, um eurem Ehrgeiz und eurer Herrschsucht zu fröhnen, um euren Raub zu behaupten, und eure sonst so edle und grofse, nun aber herabgewürdigte und abbrutirte Nation noch länger gängeln zu können! Von euch, ihr Direktoren! hieng es ab, Europen den Frieden zu geben und die geschlagenen Wunden der Völker heilen zu lassen; aber ihr wolltet nicht, und darum wird euch der Fluch des ganzen Menschengeschlechts bis hin in die Grube begleiten, denn ihr seid blutdürstiger als Robespierre, der schwarze, finstere Tyrann, den ihr stürztet; er mordete, weil der Drang der Umstände ihn den Mord nothwendig zu machen schien; er wollte, wie ihr, eure Republik gründen, und setzte darum den Schrecken an die Tagesordnung, und eben dadurch stiftete er sie, und ihr könnet ihn immer als euren Stifter und Heiligen verehren, denn seine Guillotine wirkte alle die Wunder, die

eure Armeen verrichteten; die Guillotine war es, die euch den Weg bahnte, euch zu Herrschern der Nation emporheben zu können; aber dieses genüget euch nicht; ihr wollet die ganze Welt unter eure Füfse treten und darum alle Thronen zertrümmern, alle Staaten verwirren, um durch die Verwirrung Gelegenheit zu finden, eure Macht gründen zu können, und um dieses zu bewirken, wolltet ihr eure Nation abermals aufbieten, und hundert und abermals hundert Tausende auf den Boden fremder Völker und Staaten verpflanzen, damit sie für euch in grimmigen Schlachten bluten, siegen oder sterben sollten. Zwar wollet ihr die Blutschuld von euch ab und auf Oesterreich wälzen, aber umsonst, denn zu offenbar liegen eure Handlungen am Tage, und Niemand, der einen unbefangenen Sinn hat, oder nicht unter die Zahl eurer Brüder gehöret, wird und kann euch glauben. Nur euer armes, verblendetes Volk war leichtgläubig genug, es zu wähnen, weil ihr mit ihm wie mit einem Blinden spielet, ihm stets die Binde des Irrthums um die Augen bindet, und Lügen und Trug durch eure besto-

chenen Schriftsteller und grofssprechenden Proklamationen statt der Wahrheit aufbindet. Mit der schärfsten Geisel des Despotismus geiselt ihr es, und es fühlet sie nicht, denn ihr habet es bereits gefühllos durch Druck und Elend gemacht; was Wunder demnach, wenn es auch Irrthum und Wahrheit, Licht und Finsternifs nicht mehr unterscheiden kann?

Allein der Freund der Wahrheit behauptet nichts, was er nicht mit Beweifsen darthun kann, und somit liegt auch mir ob, die Beweifse zu führen: *Dafs nur die französischen Machthaber Ursache des neuerdings erhobenen Krieges sind.* Um aber dieses desto deutlicher zu machen, müssen nothwendig einige Bemerkungen vorausgeschickt werden. Die französische Regierungsform soll eine repräsentative Volksregierung seyn, das will sagen: Die beyden Räthe sollen das ganze Volk vorstellen und in dessen Namen die Majestätsrechte verwalten, und die Direktoren sollen die Beschlüsse beyder Räthe in Ausführung bringen. Nun fragt sich: Handeln die Direktoren und beyde Räthe im Namen des

Volks als Bevollmächtigte, oder aber in ihrem eigenen Name[illegible]? Sollen sie als Bevollmächtigte hande[illegible], so können sie nichts andera thun, als wozu ihnen das Volk Fug und Macht eingeräumt hat, und wenn sie nun über Krieg und Frieden entscheiden, so mufs das Volk den Krieg oder Frieden schon vorher gewollt haben. Nun ist aber bekannt: dafs die französische Nation den Frieden so sehnlichst, als wir Deutsche, gewünscht hat, also können ihre Bevollmächtigten und Repräsentanten den Krieg nicht beschliefsen, weil er wider den Willen der Nation ist; haben sie ihn dessen ungeachtet durch die Direktoren dem Hause Oesterreich und dem deutschen Reiche durch Thätlichkeiten angekündiget, so sind sie die eigentlichen Urheber und die einzige Ursache des Krieges; sie haben die Gränzen ihrer Vollmacht überschritten, und ihre Macht und ihr Amt zum Schaden der Nation mifsbraucht. Ueben aber die beyden Räthe und Direktoren die Majestätsrechte nicht im Namen des Volks und nach dessen Willen, sondern in ihrem eigenen Namen, nach ihrer Willkühr und nach ihrem Gutdünken aus, so ist in

Frankreich keine Demokratie, sondern eine Aristokratie, die ärger ist, als eine in der Welt, weil die Nation diese nicht nur bezahlen, sondern sich auch von den Aristokraten mufs mifshandeln und auf die Schlachtbank führen lassen, wenn es den Räthen und Direktoren gefällt. Allein es ist nicht einmal eine eigentliche Aristokratie, sondern eine wahre Oligarchie, weil die beyden Räthe nur die Maschinen der Fünfmänner sind, die Direktoren genannt werden, und die eigentlich thun, was ihnen beliebt; denn sobald sich die Glieder der Räthe sträuben, nach ihrer Pfeiffe zu tanzen; so werden sie von den Direktoren und ihren Geschöpfen aus dem Rathe gestossen und verjagt: so ergieng es am 4. Herbstmonate oder 18. Fruktidor 1796 dem Carnot, Barthelemy, Pichegrü und ihren Freunden. Also sind es eigentlich die Direktoren, welche alle Staatsgewalt an sich gerissen haben und nun das Staatsruder ausschliefsend führen. Diesen also liegt daran, die Nation zu blenden, sie nach der Maxime der alten römischen Senatoren und Aristokraten mit auswärtigen Kriegen zu beschäftigen, damit sie nicht Zeit ha-

ben möge, nachzudenken und ihren jetzigen Zustand mit ihrem vorigen zu vergleichen, ihr Elend einzusehen, und endlich sich an den Urhebern desselben zu rächen. Damit aber immer Krieg sey, müssen in allen Staaten Emmissäre umher gesandt werden, die Völker wider ihre Regenten aufzuwiegeln; es müssen kleine Republiken rund um Frankreich errichtet werden wollen, damit die Direktoren Gelegenheit erlangen, sich einzumischen, die bewaffnete Macht ausser Land zu schaffen und sie in fremden Provinzen zu unterhalten. Aus eben dieser Absicht sollte auch der Freyheitsbaum auf Deutschlands Boden, und zwar zuerst in Schwaben gepflanzt werden, weil dieses Land sehr zerstückt, ohne einen selbstständigen mächtigen Fürsten ist, dem Rheine nahe liegt, und sowohl von der Seite Frankreichs als auch der Schweiz her ganz leicht mit Freyheitsmützen, Liedern und Truppen konnte versehen werden. Man wufste gar wohl zu Paris, dafs in Badischen, wie in Würtembergischen Landen der Geist der Unruhe spuckte und der Freyheitsschwindel bereits in einige verschobene Köpfe

gefahren sey. Zu *Basel* also wurde der Plan zu einer deutschen Republik gedruckt, einer Stadt, aus welcher sich alles Unglück über alle Eidgenossen ergossen hat, wo ein Ochs und Legrand, diese Verräther ihrer Landesleute und ihres Vaterlandes, sich erhoben, nach Paris reisten und in Verbindung mit den Direktoren an dem Umsturze ihres Vaterlandes arbeiteten, und ihn auch mit Beystand der französischen Kriegsvölker bewirkten. Von *Basel* aus wurde der gedruckte Plan auch im Breisgau ausgestreuet, sobald die französischen Truppen sich des Landes bemächtiget hatten. Es war also nicht Oesterreich, welches Emmissäre zum Revolutioniren schickte und einen Republikplan für Deutschland entwarf, wie das verläumderische Schreiben der Direktoren sagt, sondern diese selbst waren es. Aus ihrer getreuen Freundinn *Basel* kam er, und zog im Gefolge der französischen, nicht österreichischen Heere einher. Nicht umsonst wurde der Bürger Rudler, ein Colmarer, und guter Freund Reubels des Direktors, zum Civilkommissaire bey Jourdans Armee ernannt,

denn er besitzt Fähigkeit, Republiken zu organisiren.

Aber dieses würde den Frieden noch nicht gehindert haben, hätten die Direktoren ihn nur gewollt. Allein sie ertheilten ihren Gesandten zu Rastatt die Instruktionen, wie es scheint, mit dem Friedensgeschäfte eben nicht zu eilen, und wenn man die Zeit vergleicht, worinn gewisse Begebenheiten in Italien sich ereigneten und die französischen Gesandten zu Rastatt unthätig wurden, und es beyläufig durch drey Monate blieben; so sieht man nur zu deutlich, dafs die Direktoren nur den Erfolg ihrer in Italien angelegten Plane abwarten wollten, um dann entweder den Frieden zu schliefsen oder nicht. Neapel kündigte der französischen Republik mittelbar, der römischen aber unmittelbar den Krieg an, machte augenblickliche Fortschritte, aber mufste eben so schnell wieder zurück und seine Residenz den Siegern Preis geben, wo Championnet, der französische General, sogleich eine parthenopeische Republik proklamirte. Der Grofsherzog von Florenz hielt sich bey diesem

Kampfe an die strengste Neutralität und erhielt sogar vielen Hunderten flüchtiger Franzosen das Leben. Zum Danke dafür verlangten die Direktoren eine Million Geld von ihm. Er gabs. Der König von Sardinien aber, der ohnedieſs schon in ihrer Bothmäſsigkeit war, wurde beschuldiget, jedoch der Beweis nicht an den Tag gebracht, daſs er mit dem Könige von Neapel einverstanden gewesen sey, und es darauf angelegt habe, die Franzosen in seinen Staaten zu überfallen und zu verjagen. Ohne daſs er sichs versah, wurde er in Turin gefangen genommen und gezwungen, auf Piemont, zu Gunsten der Franzosen, Verzicht zu leisten. Alle seine Festungen wurden durch List sogleich von den Franzosen besetzt, und seine Armeen genöthiget, sich mit der französischen zu verbinden und Bruderschaft zu machen.

Der Kaiser, und König von Hungarn und Böhmen sah allem diesem gelaesen zu; er unterstützte den König von Neapel, seinen Schwiegervater und Oheim, mit keinem Manne, um den Franzosen keine Gelegenheit zu geben, sich über einen Frie-

densbruch zu beschweren; nur brauchte er die weise Vorsicht, sowohl seine italienischen Länder, als auch Tyrol und Vorarlberg mit Truppen zu verstärken, weil er sah, dafs die Franzosen eine sehr starke Macht nach Italien schickten, einen Fürsten nach dem andern stürzten, und nun daselbst nur noch den Grofsherzog von Toskana, und den Herzog von Parma wegen Spanien, noch bestehen liefsen; sie hatten nebenbey die Cisalpiner zu den Waffen aufgeboten, und von den Schweizern zugleich 18,000 Mann Hilfstruppen gefodert und ihnen zu den Werbungen Geld gesandt. Massena, das sogenannte Kind des Glückes, erhielt den Oberbefehl über 60,000 Mann französischer Truppen, die er nach und nach an den Rhein und gegen die Gränzen Vorarlbergs und des Graubündner Landes vorschob. Dem Kaiser, als Reichsoberhaupte, und dem Herrscher Oesterreichs konnten alle diese Vorkehrungen der Franzosen unmöglich gleichgiltig bleiben; das deutsche Reich wurde nun nicht mehr allein von Westen, sondern auch von Süden durch die Franzosen bedrohet, Schwaben einem vereinigten Ueber-

falle derselben mit den Schweizern stündlich ausgesetzt; die Gränzen Oesterreichs geriethen in Gefahr. Alles dieses nöthigte ihn, auch die Armee am Lech zu verstärken, um sowohl dem schwäbischen Kreise, als auch seinen Vorarlebergischen Herrschaften im Nothfalle hilfreiche Hand biethen zu können. Und da er sah, dafs die Franzosen sich durch die von ihren Töchterrepubliken erzwungenen Bündnisse und Kriegsvölker verstärkten; so warb auch er um Hilfsvolk bey seinem Alliirten, dem Monarchen von Rufsland. Dieser schickte ihm 24,000 Mann; die kamen und wurden in Oesterreich in die Winterquartiere verlegt, damit sie bey der Hand wären im Falle eines Angriffes von Seiten der Franzosen, nicht aber, um sich ihrer zu bedienen, wenn Frankreich ruhig bleiben sollte. Allein die Direktoren, sich ihrer Lage und Verhältnisse bewufst, nahmen diesen Truppenmarsch sogleich zur Gelegenheit, ihre Absicht zu erreichen und ihre Nation wieder in einen Krieg mit Oesterreich zu verwickeln, denn mit Deutschland wollten sie, wie sie heilig versicherten, den Frieden. Schneller, als

man geglaubt hatte, wurden ihre Gesandten in Rastatt wieder nach zehen Wochen in Bewegung gesetzt, und es erschien von diesen am ersten Hornung eine Note, worinn sie den Reichstag auffoderten, über die Ursache des rufsischen Truppenmarsches sich kathegorisch in 14 Tagen zu erklären, zugleich aber verlangten sie, dafs das deutsche Reich diesen Truppen den Durchzug durch das Reichsgebiet verwehren sollte. Ein Begehren, von welchem das Direktorium derselben wohl wufste, dafs hiedurch das Reich in die äusserste Verlegenheit werde gesetzt werden, weil es entweder durch eine abschlägige Antwort den Franzosen Ursache geben würde, die Friedensunterhandlungen abzubrechen, oder aber den Russen und dem Hause Oesterreich vor den Kopf zu stossen, da einige Reichsstände bey dem rufsischen Monarchen auch um Hilfe angesucht hatten. Auch an den Hof nach Wien wurde eine Note geschickt, worinn Erklärung über die rufsische Armee gefodert, aber auch zugleich mit einer gewissen Unverschämtheit begehrt wurde, dafs dieselbe Oesterreich räumen solle, oder man werde

ihr

ihr Dortbleiben als einen Akt einer Feindseligkeit wider die fränkische Republik ansehen. Und damit alles recht im Diktatortone verhandelt werden möchte, so verlangte man gleichfalls in Zeit von 14 Tagen die Aeusserung hierüber. Die Direktoren konnten leicht voraussehen, dafs so ein stolzer, hochmüthiger Ton, und ein so unverschämtes Verlangen den Monarchen Oesterreichs aufbringen müsse, und er das Schreiben ihrer Gesandten nicht beantworten werde. Aber gerade dieses wollten sie, um die Feindseligkeiten wider Oesterreich und Deutschland anfangen zu können. Und dafs es so war, lehrte der Erfolg.

Ehrenbreitstein, dieser Schlüssel von Niederdeutschland, war durch die Treulosigkeit des französischen Betragens ausgehungert, und ergab sich dem französischen Heere. Sogleich wurde diese Festung mit Lebensmitteln neu versehen, Munition und Kanonen eingeführt und neue Werker daselbst angelegt. Eigentlich hätte die Festung nach dem eigenen Begehren der Franzosen geschleift werden sollen.

Aber sie thaten das Gegentheil und spot
teten eben dadurch der deutschen Redlich
keit und ihres gegebenen Wortes; abe
dessen ungeachtet versicherten sie, da
sie nichts sehnlicher wünschten, als de
Frieden mit dem deutschen Reiche bal
möglichst zu schliefsen. Damit nicht zu
frieden, zogen sie schleunigst ihre Arme
jenseits des Rheins zusammen, und Jour
dan hatte schon einige Zeit vor der erla
senen Note im Gesetzgebungskorps sein
Stelle niedergelegt und gebeten, sich zu
Armee begeben zu dürfen, weil das Va
terland in Gefahr sey. Woher aber dies
Gefahr komme, wufste damals Niemand
zu sagen, weil auf hundert Stunden wei
nirgends eine Armee stand, die gegen di
Republik etwas hätte unternehmen wollen
Aber man wollte der Nation eine Gefah
vorspiegeln, um die Armee mit neuen Re
quisitionsjünglingen zu verstärken. Di
anberaumte Zeitfrist von 14 Tagen wa
noch nicht vorüber, als Jourdan schon al
Oberbefehlshaber mit seiner Armee streit
fertig im Elsafse stand und den Augen
blick nicht erwarten konnte, sie über de
Rhein zu setzen, um sie auf deutsche Re

sten zu mästen, sich und seine Generäle und Kommissäre mit dem deutschen Golde zu besäckeln und seine Heldenlaufbahn anzufangen.

Der gewünschte Zeitpunkt erschien; von Wien kam keine Antwort; von der Reichstags-Versammlung aus Regensburg aber antwortete man: dafs der Reichsversammlung von einem angesuchten Marsche rufsischer Truppen durchs Reich nichts bekannt sey. Und wirklich verhielt sich dieses so: denn Oesterreich war nicht gesonnen, den Krieg anzufangen, sondern nur sich bereit zu halten, einen feindlichen Angriff abzutreiben. Ob nun schon das deutsche Reich keine Schuld hatte, dafs rufsische Kriegsvölker dem Könige von Hungarn und Böhmen und Erzherzoge zu Oesterreich zu Hilfe gezogen waren, und dieses auch zu verhindern weder Fug noch Macht hatte; so übersetzte doch Jourdan mit seiner Armee den Rhein; Ferino kam aus der Schweiz und Bernadotte rückte von Mainz aus auf Mannheim zu, besetzte diese Kurfürstliche Stadt, führte die Effekten des Kurfürsten weg

und behandelte die Mannheimer, als wären sie eine Eroberung. Mit Lügen und Grafssprecherey foderte er jetzt die Reichsfestung Philippsburg zur Uebergabe auf und glaubte, den wackern Kommandanten derselben zu schrecken. Allein er betrog sich, und somit fieng er an, die Festung zu blockiren. Jourdan erliefs gleichfalls eine wörterreiche und schale Proklamation an seine Armee, und versprach, alle deutsche Länder sehr freundschaftlich zu behandeln und die zu fodernden Lieferungen mit Vergütungsscheinen zu bezahlen, das heifst deutsch gesprochen, mit leerem Papiere: denn das baare Geld brauchen die Direktoren und ihre Anhänger, und es würde sehr unpolitisch gehandelt seyn, wenn sie baares Geld ausser Land liefsen, da die Republik immer in ihrer Staatskasse einen Abgang hat, die Nation verarmt ist, und nur die Juden und Freunde der Direktoren im Ueberflusse schwelgen. Jourdan fand nirgends Widerstand, darum zog er freundschaftlich bis nach Pfullendorf, und Ferino senkte sich an seiner Seite dem Bodensee nach hinab bis in die Gegend von Ravensburg. Seine Armee

nahm nichts von den deutschen Bürgern und Bauern, ausser alles, was sie zu ihrer Verpflegung nöthig hatte, und die Kommissäre und die Generäle Geld, weil es ihnen an diesem vorzüglich mangelte, und ohne Geld doch jeder Mensch ein armer Teufel ist. Noch bevor Jourdan an dem Ziele anlangte, wo er in Gemäfsheit des von seiner Regierung erhaltenen Befehls seine militairische Positionen nehmen sollte, hatte schon Massena mit einem Ueberfalle der Oesterreicher von der Schweiz aus, ohne alle Kriegserklärung, den Anfang zu Feindseligkeiten in Graubündten gemacht; und einige Tage später fieng auch Jourdan seine kriegerischen Unternehmungen an.

Bey dieser Einrückung der französischen Armee, der Besetzung der Hälfte des schwäbischen Kreises und der Stadt Mannheim, der Auffoderung der Reichsfestung Philippsburg und der Befestigung der Festung Ehrenbreitstein, den abgedrungenen Lieferungen und den Plackereyen der deutschen Landleute, hatten die französischen Direktoren noch die Drei-

stigkeit, durch eine öffentliche Proklamation zu versichern: „dafs sie ihren auf „sich genommenen Verpflichtungen immer „getreu, immer von dem aufrichtigsten „Verlangen beseelt seyn, den Frieden zu „erhalten; dafs sie nur für der Republik „Sicherheit sorgen müfsten und die fränkischen Truppen die Stellungen annehmen lassen, welche die Umstände erheischen; ihr Wunsch nach Frieden sey unwandelbar.“ Es ist doch ganz auffallend, wie Leute, welche Rechtsgelehrte waren, so wenig im Fache des Völkerrechts bewandert sind, oder besser, es nicht seyn wollen, dafs sie nicht wissen, dafs das Einrücken einer gewaffneten Armee in das Gebiet eines fremden Volks, ohne dasselbe vorher um den Durchzug angesucht und ihn erhalten zu haben, schon an sich eine feindselige Handlung gegen dasselbe ist; dafs es eine wirkliche Verletzung seiner Souverainetät und zugleich auch eine Geringschätzung und Verachtung derselben sey? Das deutsche Volk hatte der fränkischen Republik ja keinen Grund zur Furcht gegeben; keine Reichsarmee stand irgendwo in der Nähe der Gränzen der

Republik; mit welchem Rechte konnte demnach das fränkische Heer in Deutschland einrücken, darinn militärische Stellungen annehmen und Requisitionen gegen Vergütigungsscheine verlangen? Mit welchem Rechte konnte es die friedlichen Bewohner zu Frohnfuhren anhalten, die Soldaten bey ihnen einquartieren, die allgemeine Ruhe derselben stören und aller Orten Schrecken umher verbreiten? Welches Recht hatte es, Mannheim zu besetzen und Philippsburg aufzufodern? Und wie konnte das Direktorium befehlen, dafs die fränkische Armee in Deutschland militärische Positionen einnehmen soll, und doch zugleich der Welt vorgeben: es wolle den Frieden? Wenn so was nicht Unverschämtheit ist, so läfst sich nichts mehr denken, was unverschämt seyn soll. O Deutschland, Deutschland, du mein liebes Vaterland, wie tief bist du gefallen! Wie so ganz von deiner Gröfse herabgesunken, und wie entnervt mufst du seyn, dafs es eine fremde Regierung wagen darf, deiner öffentlich zu spotten und ihrer Armee zu befehlen, in deinem Schoofse zu lagern, und ohne dich zu fragen, dersel-

ben vorzuzeichnen, bis wie weit sie auf deinem Gebiete fortrücken und wo sie sich festsetzen soll! Was würden euro Vorfahren, ihr Deutsche, was der Römerbezwinger Hermann sagen, wenn sie nun aufstünden und euch so entartet, so ganz abgespannt, ohne eigenes Selbstgefühl, ohne Mannskraft sähen? Wenn sie sähen, wie ihr euch von einer Nation hudeln und beschimpfen lasset, die euch weder an physischer Stärke, noch an wahrer Tapferkeit gleich kömmt? Einst besiegten die Deutschen halb Europa, stürzten den Kolofs von Rom und gründeten für sich und ihre Nachkömmlinge die mächtigsten Königreiche, gaben ihre Sitten, ihre Namen, ihre Gebräuche, Gewohnheiten und Gesetze der westsüdlichen Hälfte Europens; und jetzt lassen ihre Nachkömmlinge sich in ihrer ursprünglichen Heymath von entarteten Galliern Gesetze vorschreiben und ihr zusammengerafftes Volk auf ihren Fluren und Triften allen Unfug treiben, ohne auch nur einen Arm wider dasselbe zu erheben, und sich noch glücklich zu preisen, dafs sie nicht allgemein

geplündert, gemordet, und ihre Weiber und Töchter entehrt werden.

Unbegreiflich ist es, wie eine so edle, grofse, mächtige und kriegerische Nation, wie die deutsche ist, einen solchen Uebermuth, eine solche Beschimpfung und Beleidigung von dem stolzen Direktorium der Gallier so gelassen, so gleichgiltig mit kaltem Blute bisher ertragen konnte; unbegreiflich ist es, wie so viele erhabene Fürsten des Reichs, deren Urväter alle Helden waren, die selbst Regenten sind, über Hunderttausende zu gebieten haben, und deren Existenz von der Aufrechthaltung der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands abhängt, bey solchen Unbilden sich unthätig verhalten, von fünf Plebejern sich Gesetze geben und von ihnen einen Frieden annehmen, wo nicht gar erbitten wollten, der ihrer Ehre, ihrem Ruhme und ihrer Würde so nachtheilig war. Es war eine Zeit, wo der mächtigste König, den Frankreich hatte, ein Ludwig XIV um die Freundschaft eines Herzogs von Würtemberg, eines Landgrafen von Hessen, eines Kurfürsten von Kölln und Trier,

von Bayern, Sachsen und Brandenburg buhlte, und sich glücklich schätzte, nur den einen oder den andern in sein Interesse zu locken. Jeder dieser Fürsten fühlte sich selbst und sein Gewicht auf der Waagschaale der Mächte Europens, und jetzt, wo nur fünf Plebejer und Ränkemacher das Staatsruder einer Nation führen, die, durch Gewalt, List und Betrug unterdrückt und getäuscht, nicht mehr ist, was sie war: edel, grofs und gebildet, schweigen sie alle, und die Deputirten des gesammten Reichs lassen sichs gefallen, vor den Gesandten jener Plebejer sich zu schmiegen und selbst dann noch Frieden zu suchen, wo jene mit der Souverainetät des deutschen Reiches ihr Possenspiel treiben. O ihr Fürsten auf Deutschlands Thronen! Wie könnet ihr es bey der Nachwelt verantworten, dafs ihr so kleinmüthig geworden seid, und vor einem Heere von 50,000 Gallieru — denn stärker waren sie nicht — gezittert habet; ihr, denen hundert und abermal hundert Tausende treuer Unterthanen zu Gebote stehen, die bereit sind, sich für euch, für ihr Vaterland aufzuopfern und ihre Kräfte

mit denen des hohnlachenden und stolzen Galliers zu messen!

Aber noch ist es Zeit; winket, winket nur, ihr Edlen Deutschlands, und eure Unterthanen, eure getreuen Völker sind bereit, euren Fahnen zu folgen, die Schmach und den Schimpf der Deutschen zu rächen an den hochmüthigen Galliern, ihnen wieder zu vergelten alle die Gräuelthaten, die sie unter Jourdans Fahnen im Jahre 1796 erlitten, wieder zu vergelten die Plünderungen, die an ihnen die Armee eines Moreau ausgeübt hat. Sie sind bereit, zu rächen das Blut ihrer erschlagenen Brüder, den Schimpf der um Millionen erkauften Waffenstillstände und Frieden, die jedoch keinen Nutzen weder für ihre Regenten, noch für sie hatten. Der deutsche Bürger und Unterthan ist bieder, gut und treu; er läfst sich nicht täuschen durch leeren Wörterschall; er sieht auf Handlung und That, und glaubt, dafs man den Menschen nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen Thaten beurtheilen müsse. Er hat den Syrenengesang der Franzosen gehört, als sie sangen:

Friede den Hütten, und Krieg den Pallästen! Aber er hat gesehen, hat es erfahren, dafs sie nicht Wort hielten: dafs sie die friedlichen Hütten zerstörten, seine Weiber und Töchter ihm entehrten, seine Habe ihm raubten und allgemeines Elend verbreiteten. Sie predigten Freyheit, Gleichheit und Bruderschaft, und geifselten ihn mit Skorpionen, machten Tausende zu Bettlern und gaben andern den Bruderkufs, da sie dieselben zu Boden schlugen. Fürsten Deutschlands! Ihr seid verpflichtet, die Schmach und das Elend, so eure Unterthanen erlitten, zu rächen; ihr Elend, ihr Unglück ist auch das eurige; sie haben keine andere Rächer als euch; euch haben sie ihre Wohlfahrt anvertraut; in euren Händen ruhet die Macht, ihnen Recht zu verschaffen; ihre künftige Ruhe, ihr Glück und Daseyn hängt von eurem Willen, euer Thätigkeit ab; sie wollen seyn und bleiben Deutsche mit Mund und Herz; sie lieben ihre Verfassung, ihre Fürsten, ihr Vaterland; gebietet, bewaffnet sie, und sie werden sich erheben wider die Despoten des Menschengeschlechts, und mit euch siegen oder fallen.

Jetzt, tapfere Deutsche, ist der Zeitpunkt, wo ihr euch grofs und mächtig zeigen, wo ihr mit eben jenem Maafse den Franzosen ausmessen könnet, mit dem sie euch eingemessen haben; jetzt, oder nie wieder könnet ihr euch und eure Nachkömmlinge auf Jahrhunderte vor ihrem Frevel und Muthwillen schützen. Ergreiffet die Gelegenheit bey den Haaren, denn entwischt sie euch jetzt, so kömmt sie euch vielleicht niemals wieder! Rasches, thätiges Wirken ist das Mittel, wodurch ihr euren Feinden zuvorkommen, sie in ihrem eigenen Lande erschüttern und zu einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden, den ihr bisher immer gewünscht, aber von den stolzen Machthabern der Republik nicht erlangen konntet, zwingen könnet. Die Franzosen sind kühn und hochtrabend im Glücke, aber nicht aushaltend und standhaft im Unglücke. Verlasset einmal den schneckenmäfsigen Gang der Form bey euern Berathschlagungen; berathschlaget, aber schnell; entschliesset euch, vereint für die Freyheit, Unabhängigkeit und Gesammtheit eures Vaterlandes zu fechten, und dem Entschlusse folge

die That! Ihr könnet alles, wenn ihr nur wollet; handelt, seid Männer! Opfert euren Eigennutz der Liebe zum Vaterlande und der Ehre des deutschen Namens auf; leget alle Privatabsichten auf eine kurze Zeit ab, denn ist Deutschlands Macht siegreich, wie es gewifs zu hoffen ist; so wird jeder mehr durch das Ganze, als jetzt einzeln gewinnen. Alles gieng bisher nur darum so schlecht, weil ihr eure Kräfte nicht, wie ihr solltet, angewendet habt; nicht die Franzosen, sondern eure Unthätigkeit hat euch besiegt; jene haben sich nur eure Schwäche zu Nutzen gemacht und eure Zwietracht genährt. Eure Macht ist noch unbesiegt, denn noch hat sie sich nicht einmal gezeigt. Benützet nun auch ihr den Zeitpunkt, welchen die Vorsicht des Ewigen zum Glücke Deutschlands und aller Völker Europens herbeygeführt zu haben scheint. Der Geist des Hochmuths hat die fränkischen Machthaber verblendet; darum wollten sie nicht ruhen, bis sie alle Thronen gestürzt haben würden, wollten nicht zufrieden seyn mit dem, was ihr ihnen für den Frieden angeboten habet, ob es gleich höchst wichtige Opfer waren.

Sie wollten Krieg, nun so sollen sie ihn auch haben! Sie wollten einen Krieg mit Deutschland: denn sonst hätten sie nicht ihre Armee auf das deutsche Staatsgebiet überführen lassen, hätten nicht in Schwaben sich festsetzen wollen. Sie hatten weder bey den Ständen, deren Gebiet sie betraten, den Durchmarsch angesucht, viel weniger aber bey Kaiser und Reich. Ihre Worte und Thaten stimmten nicht überein. Das Vorgeben: der Kaiser habe ihre Feinde, die Russen, in seinen Staaten aufgenommen, und sie kämen, gegen die Republik zu kriegen, ist ungegründet, denn nicht der Kaiser, sondern der König von Hungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich nahm sie auf, um sich desto besser vertheidigen zu können, wenn ihn die Franken anfallen sollten. Dieses alles hatte keinen Bezug auf den Reichsfrieden, und darum blieb auch der kaiserliche Minister noch in Rastatt, ungeachtet sie das Reich schon feindlich behandelten.

Hätten die fränkischen Fünfmänner nur Oesterreich bekriegen wollen, so hätten sie nicht nothwendig gehabt, den Reichs-

boden zu betreten; sie konnten aus Italien, aus der Schweiz auf die Staaten desselben zudringen. Der Kaiser wollte dem deutschen Reiche den Frieden gönnen; aber jene wollten es nicht. Die vorgespiegelte Nothwendigkeit derselben, für die Sicherheit der Republik sorgen zu müssen, hat eben so wenig Grund, und man kann sich hierüber des Lachens kaum enthalten, wenn man bedenkt: dafs die grofse Nation, die sich als Weltbezwingerinn ansieht, vor vier und zwanzig tausend Mann Russen zagen sollte, die über hundert Meilen noch von den Gränzen der Republik entfernt waren, und von welchen es nicht einmal wahrscheinlich war, dafs sie an den Rhein kommen würden, weil Oesterreich nicht angreifen, sondern nur sich Vertheidigungsweise halten wollte, wenn auch das Kriegsfeuer wirklich wieder ausbrechen sollte. Es wäre ja Zeit genug gewesen, über den Rhein zu setzen, wenn die Russen entweder nach Bayern oder Franken zumarschirt und in einem oder dem andern Lande eingerückt, und die Reichsstände hiemit einverstanden gewesen wären. Es scheint vielmehr, die Direktoren wollten

die

die Russen ins Herz von Deutschland ziehen, militärische Stellungen darinn anzunehmen, und die Feindseligkeiten anzufangen befahlen; denn gerade dieses war das Mittel, den Monarchen Oesterreichs und den Kaiser zu zwingen, jene Hilfsvölker wider das fränkische Heer zu schicken. Dieses Heer stand schon vier Tage im deutschen Gebiete, bevor sich Oesterreichs Heeresmacht nur über den Lech erhob, hinter welchem sie seit dem geschlossenen Waffenstillstande ruhig stand. Sie hätte zum Schutze des Reichs weit eher losbrechen können, denn die Franzosen hatten ja Ehrenbreitstein schon lange blockirt, und ungeachtet des Waffenstillstandes ihre Plackereyen und Requisitionen am diesseitigen Ufer des Rheins fortgesetzt und Bürger Deutschlands zu Grunde gerichtet; sie hatten sogar die Festung weggenommen und mit ihren Truppen besetzt. Solche Handlungen und Gewaltthätigkeiten sind doch gewifs keine Zeugen, dafs das Direktorium immer seinen auf sich genommenen Verpflichtungen treu geblieben und von dem aufrichtigsten Verlangen, den Frieden zu erhalten, beseelt

gewesen sey, wie es dessen mit prahlerischen Worten sich rühmte? Zudem, was hatte denn Mannheim und Philippsburg mit Oesterreich und dem Marsche der Russen für eine Verbindung? — Aus allen diesen Thatsachen ergiebt sich nun unwiderlegbar der richige Folgeschluſs: Nicht der Kaiser, sondern die Direktoren wollten die Russen in Deutschlands Schoos einführen; nicht jener, sondern die Fünfmänner wollten den Krieg erneuern; sie haben ihn nun, aber wenn Deutschlands Fürsten wollen, auch zu ihrem eigenen Verderben.

Nach der jetzigen Lage der Dinge zu urtheilen, hat man allen Grund zu glauben, daſs nun das Glück den Franzosen den Rücken wenden werde, weil sie dasselbe mifsbraucht und damit nicht zufrieden waren, ihre Republik errichtet und ihre Feinde dergestalt überwunden zu haben, daſs sie von einem jeden einen rühmlichen Frieden erhielten; sondern es darauf anlegten, alle Staaten umzukehren und überall den Meister zu spielen. Allein sie spielten ihre Rolle gerade in denjenigen

Staaten, wo sie bereits die Oberhand behaupteten, so schlecht, dafs sie, statt sich durch ein edles und grofsmüthiges Betragen die unterjochten Völker zu Freunden zu machen, und ihnen, wie sie sich rühmten, Freyheit, Gleichheit und Bruderschaft in der That zu bringen, dieselben vielmehr durch ihre Plünderungen, Räubereyen, Druck und Gewaltthätigkeiten wider sich erbitterten, und überall zum Aufstande brachten, und selbst bey denjenigen, die sie bey ihrer Ankunft auf das Wärmste als Brüder umarmten, die Sehnsucht erregten, sich dieser Bruderschaft wieder baldmöglichst entledigen zu können. Man werfe nur einen Blick auf das vormals blühende und reiche, nun zum Bettelstabe gebrachte Holland; man betrachte die Oesterreichischen Niederlande, die Lombardie, den Staat von Genua, Rom, und den neu eroberten Theil von Neapel, man übersehe die jenseitigen Rheinländer und besonders die Schweizerkantone: aller Orten, wo man nur hinsieht, sind die reichsten und ansehnlichsten Handelsstädte vernichtet, die Manufakturen, Fabriken und Kunstwerke ver-

fallen, die Bürger zu Bettlern gemacht und der Bauer mit unerschwinglichen Abgaben belastet und durch den Despotismus seiner selbstgewählten neuen Regenten zur Verzweiflung gebracht. Selbst die grofse Nation der Franken ist seiner Herrschaft übersatt; die Zauberworte: Freyheit, Gleichheit und Bruderschaft wirken nicht mehr; der elektrische Schlag derselben ist verschwunden, und sie fängt allmählig an, sich selbst zu fragen? für wen sie ihre Ruhe, ihr Vermögen und ihr Blut aufgeopfert habe? Was sie dabey gewonnen? Sie frägt sich, warum man sich jetzt schlägt und warum sie abermals von ihren Fünfmännern auf den Kampfplatz geführt worden sey? Sie weifs es nun, dafs nicht Oesterreich oder der Kaiser den Krieg angefangen, sondern dafs es ihre eigenen Despoten gethan haben; sie weifs, dafs diese den Vertrag von Campo Formio nicht in Wirklichkeit brachten, die wenigsten Artikel desselben erfüllten. Sie ist des Frevels ihrer Direktoren und Repräsentanten müde, und will sich nicht mehr wegen der Ehrsucht der erstern und der Geldgier der letztern auf-

opfern; sie sieht, dafs ihre Direktoren die heiligsten Pflichten der Völker gegen einander, Treue und Glauben, schänden, und dafs sie jetzt wiederum kämpfen soll, um ärmer, um leidender, um gedrückter zu seyn, und um mit Abgaben mehr belastet zu werden, während dem aller Handel zerstört, ihre Flotten zu Grunde gerichtet und alle Erwerbungsquellen für sie vertrocknet sind. Sie fühlet es, dafs sie durch die Leitung ihrer Machthaber entehrt und ein warnendes Beyspiel für alle Völker geworden ist, sich durch pompösen Wörterschall nicht täuschen, und zu einer Staatsumwälzung und dem Umsturze einer seit zwölfhundert Jahren festgesetzten Regierungsform verleiten zu lassen; sie empfindet die Schande, welche ihre Machthaber ihr aufladen, und weifs, dafs, indem ihrer Donauarmee Befehlshaber Jourdan mit unverschämter Dreistigkeit die tapfern Truppen einer der ersten Mächte Europens öffentlich Räuber schilt, sie selbst die gröfsten Räuber aller durch Arglist, Trug und Täuschung unterjochten Völker geworden sind. Der Schleyer ihrer Täuschung zerreifst von allen Seiten; all-

gemeines Murren gegen die Fünfmänner und ihre Helfer, die alle Gewalt an sich gerissen, alle Schranken der Mäfsigung einer weisen Regierung durchbrochen haben, erhebt sich von einem Ende der Republik bis zum andern; die Armeen selbst sind mifsmuthig und sprechen laut über den Unfug und den Despotismus der Direktoren, weil sie von einem Volke zum andern, von Nord nach Süden, von Ost nach Westen zu marschiren genöthiget werden, und nur von Erpressungen der Völker, die sie bekriegen, oder denen sie Freunde seyn sollten, leben müssen, und weder Löhnung, noch die nöthigen Kleidungen erhalten, während dem ihre Generäle und Kommissäre ihre Beutel spicken und die Fünfmänner zu Paris Könige spielen, und, statt ihnen die versprochenen Millionen und Ländereyen für ihre ausgestandenen Müheseligkeiten auszutheilen, sie von einem Kriege zum andern jagen, um sie nach und nach aufzureiben, und um nicht genöthiget zu werden, das Versprechen zu erfüllen. Es ist freylich leichter, zu dekretiren: Krieger! ihr habet euch um das Vaterland verdient gemacht!

als sie mit Millionen zu belohnen. Allein, wenn die Direktoren und die siebenhundert Mitregenten aufrichtig zu Werke gehen wollten; so müfsten sie bey jedem Siege, bey jeder Eroberung ihrer Armeen sagen; Krieger! ihr habet euch um uns verdient gemacht; ihr habet durch eure Tapferkeit und mit eurem Blute unsre Herrschaft erweitert und unsre Böreen und Kisten mit Millionen Schätzen abermals gefüllt! Kommet, wir wollen als eure Brüder mit einander theilen! — Werfet eure Lumpen ab, wir wollen euch kleiden; kehret in den Schoos eurer Familie zurück und geniefset dort der Ruhe, die ihr schon lange nöthig habet! Aber so eine Sprache wäre menschlich, und eine solche kennen die Prediger der Menschheitsrechte nicht, weil sie nur sich für Menschen, alle andere hingegen für Sklaven halten, welche ja keine Menschen sind und somit auch keine Rechte haben können. Jedoch nicht lange mehr wird es so gehen, denn die Sehnsucht der Armeen nach dem Frieden wird bey allen gemein; der Nebel ihres bisherigen Irrthums verschwindet; sie fangen an, klar zu sehen, und die

rothe Kappe, die anfänglich ihrer Neuheit wegen gefiel, scheint allmählig den meisten das zu seyn, was sie wirklich ist: das Kennzeichen aller Schurken, Beutelschneider, Intrikenspieler, Vagabunden, Wucherer, Verschwender, Vaterlandsverräther und sittenloser Auswürflinge der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft; die über den Leichen von hunderttausend gewürgten Bürgern aufgepflanzten und mit Königsblut gedüngten Freyheitsbäume welken, denn ihre kaum geschlagenen Wurzeln haben keine Säfte mehr; in den Niederlanden und in Italien werden sie mit Gewalt umgehauen, und ein gleiches geschieht ihnen in der Schweiz; die Trunkenheit der fränkischen Nation und der auswärtigen Völker hat ein Ende und der Erfolg der Verbrechen aller Usurpatoren derselben stößt an die Gränze, welche die Hand der ewigen Gerechtigkeit denselben ausgesteckt hat; das Schwert der Rache schwebt über ihren Häuptern; sie sehen es und beben.

Auf dann, ihr edle, biedere deutsche Männer! Umgürtet das Schwert, lasset

euch nicht länger durch schön klingende Worte täuschen! Wachet auf und handelt! Oder ist euch des Schimpfes noch nicht genug widerfahren? Wollet ihr abermals warten, bis die Ränke der fränkischen Machthaber neue Auswege finden, eure Arme zu fesseln und eure Selbstständigkeit, euer Eigenthum und alles, was euch werth und theuer ist, zu rauben? Wollet ihr immer sorglos umher wandeln und einander fragen: Was giebt es Neues? Kann es denn etwas Neueres geben, als dafs einige Bösewichte ganz Europa umstürzen wollen? Kann es etwas Neueres geben, als dafs fünf Advokaten sich der Majestät über Millionen Menschen bemächtiget haben, und mit den Thronen der Könige und Fürsten, wie mit Ballen spielen wollen? dafs sie euch Deutschen schon zwey Jahre lang Hohn gesprochen, euch durch beständige Versprechungen des Friedens und der Freundschaftsversicherungen gegängelt, und nun abermals mit ihren Kriegsschaaren euch überzogen und das Schwert wider euch gezückt haben? Kann es etwas Neueres geben, als dafs ihr alle ausgeübten Mifshandlungen der Franzosen

gelassen ertragen und die offenbarsten Feindseligkeiten derselben nicht für eine Kriegserklärung ansehen wollet; dafs ihr euch noch vor ihren Heerschaaren fürchtet und den Frieden durch eine Nachgiebigkeit, die Deutschlands Ehre brandmarket, bewirken wollet, den sie euch nicht gönnen, ihr aber mit den Waffen in der Hand weit geschwinder erzwingen könnet? O horchet nicht auf die Stimme derjenigen, die euch die Macht eures Feindes als unermefslich und unbezwinglich darstellen, um euch zu schrecken; die so was vorgeben, sind eure Feinde, und Freunde des fränkischen Unwesens; sie wollen euch unthätig erhalten, euren Muth daniederschlagen, um ihren Freunden, den Franken, Zeit zu gewinnen, sich von dem Schlage zu erholen, den sie vor Kurzem in Deutschland erlitten haben. Aber horchet nicht auf diese, sondern sehet vielmehr auf das, was geschah, was ihr selbst vor euren Augen erblicket. Oesterreich hat eure Feinde ganz allein zurückgeschlagen; um wie vielmehr werden sie unterliegen, wenn auch ihr die Waffen ergreiffet und mit eurem Kaiser gemein-

schaftliche Sache machet? Ihr müsset es thun, wenn ihr es mit euch selbst, mit eurem Vaterlande redlich meynet, wenn ihr eure Existenz, eure Ruhe in die Zukunft sichern wollet. Es ist nicht mehr die Frage von der Vertheidigung eures Eigenthums, eurer Gesetze, eurer Freyheit und des ganzen Vaterlandes. Es gilt *Seyn* oder *Nichtseyn* der deutschen Verfassung, denn sollten die Franzosen, wozu es aber für jetzt den Anschein nicht hat, wieder den Meister im Felde spielen, wiederum mit ihrer Macht auf Deutschlands Boden übersetzen und Oesterreich zurückzugeben genöthiget werden; so erwartet ja nicht, dafs sie euch so, wie bisher, in eurer Verfassung lassen werden; die von einzelnen Fürsten geschlossenen Waffenstillstände und Friedensverträge werden sie so wenig binden, als sie bisher ihr Wort gehalten haben. Ihr werdet das Opfer eurer Unthätigkeit, eurer Saumseligkeit und Leichtgläubigkeit werden, und dann, aber zu spät, bereuen, dafs ihr nicht zum grofsen Zwecke der nun vereinigten Mächte mitgewirket habet.

Jetzt strahlet uns die Hoffnung eines bessern Looses und einer froheren Zukunft, und Deutschland hat nichts von seinem Erbfeinde zu fürchten, wenn es nur will. Sollte aber doch jemand glauben, es sey schwer, die Franken zu besiegen, weil sie doch mächtig und einen grofsen Zuwachs an Ländern und Leuten erhalten haben, der mag bedenken, dafs die Niederlande, das jenseitige Rheinufer und andere Länder auch den Deutschen zugehört haben; dafs die meisten Völker, die jezt unter der Despotengewalt der fränkischen Direktoren seufzen, vorher mit uns und wider die Franken stritten. Wären diese, als sie das erstemal den Krieg wider die grossen Verbündeten Europens anfiengen, auch der Meynung gewesen, es sey schwer, wider so viele Mächte zu kriegen, weil diese so viele Heerschaaren und Bundesgenossen, sie hingegen keine hätten; so würden sie von allem dem nichts geleistet haben, was sie bewirkten, würden nie zu einer solchen Macht angewachsen seyn. Allein sie wufsten, dafs alle Länder der Preis des Krieges sind. Die Natur hat es so eingerichtet, dafs nur diejenigen et-

was erwerben, die etwas wagen und Gefahren nicht scheuen. Es ist wahr, die Franzosen haben manche Eroberung durch Krieg, aber weit mehr durch Bestechungen und List erworben. Ihre Maxime, *durch Theilung zu herrschen*, zur rechten Zeit angewandt, eröffnete ihnen den Zugang in die meisten Staaten, trennte die verbündeten Mächte und auch Deutschlands Fürsten von ihrem Oberhaupte, und der Friede zu Basel bahnte ihnen den Weg bis an den Inn und in das Herz der deutsch-österreichischen Länder, bewirkte den Frieden zu Campo Formio, die Ueberwältigung Italiens und der Schweiz, die Ueberlassung des linken Rheinufers und die seyn sollende Säcularisirung der Bisthümer und Abteyen in Deutschland. Hätten die Verbündeten treu und redlich zusammen gehalten und standhaft mit einander ausgeharret, ihre Kräfte werkthätiger angewendet und nicht eher nachgelassen, als bis ein allgemeiner Friede erkämpft worden wäre; sie würden es niemals dahin gebracht haben, die Diktatoren des westlichen Theiles von Europa seyn zu wollen. Allein es scheint, ein unglück-

liches Verhängniſs habe gewollt, daſs alles so geschehen sollte, wie es bisher gieng, daſs die verbündeten Mächte nicht den gemeinschaftlichen Zweck, die Ruhe und Wohlfahrt Europens vor jenen Thronenräubern zu sichern; sondern nur ihr Privatbestes sich zum Augenmerke machten, und eben deswegen sich durch die Versprechen und Vorspieglungen der Franzosen von groſsen Vortheilen, die sie einer und der andern Macht anbothen, sich blenden lieſsen, die gute Sache aufzugeben und nur ihr eigenes Interesse zu besorgen, ohne dabey zu bedenken, daſs dieses nie dauerhaft gegründet werden kann, so lange es Menschen giebt, die, aufgedunsen von ihrer Gröſse, zu der sie sich durch die schändlichsten Gräuelthaten erhoben haben, sichs zum Grundsatze machen, nicht eher zu ruhen, bis alle bisherigen Verfassungen untergraben und vernichtet sind, bis nur ihre Freunde und Anhänger aller Orten die Regierungszügel erhalten haben, und alle bürgerliche Ordnung, alle Religionen und alle Glückseligkeit der Völker Europens vertilgt seyn werden.

Allein dieses kann und wird ihnen nicht gelingen, wenn die Deutschen voller Kraft und Würde auftreten, und eben so ernstlich dem Feinde des Menschengeschlechts und der Ruhe der Völker und Staaten entgegen gehen und wider denselben zum Streite ziehen wollen; wenn jeder edle und wahre Deutsche sich als ein nützlicher Bürger für sein Vaterland zeigen und ohne alle Verstellung sich werkthätig finden läfst, die Sache des Vaterlandes nach seinen Kräften zu unterstützen; wenn jeder aufhören wird, unthätig zu seyn, seine Hände müssig in den Schoos zu legen und den ruhigen Zuschauer, gerade als beträfe ihn der grofse Kampf nicht, machen, und nur Oesterreich und den Kaiser alles thun lassen will. Dieser hat seine oberherrliche Pflichten in vollem Maafse erfüllt; er hat für Deutschlands und seiner Fürsten Wohlfahrt gekämpft, um sein in der Wahlkapitulation gegebenes Wort zu halten; er hat seine eigenen Völker, seine Schätze für Deutschland verwendet; er hat gestritten, bis ihn alles verlassen hatte, und selbst, da er für sein Haus Frieden schlofs, auch Deutschland

mit einbedungen und dessen Gesammtheit sich stipulirt; er hat zur Erzielung des Friedens alles gethan, was ihm möglich war; dafs ihn die französischen Fünfmänner nicht wollten, ist nicht seine Schuld; er hat ihn nicht hintertrieben, sondern soviel er konnte, befördert; darum bewiefs er sich in allem so nachgiebig; darum überliefs er Italiens Fürsten ihrem Schicksale; darum unterstützte er die Schweizer nicht zur Zeit der Noth; darum endlich zauderte er, das Kriegsschwert wider die französischen Völker zu ziehen, so lange, bis er von ihnen angegriffen wurde und die dreyfarbigen Fahnen der Republik mitten in Schwaben weheten. Er hat nun durch das Blut seiner eigenen Krieger, durch die Tapferkeit des Heldenarms seines eigenen Durchlauchtigsten königlichen Bruders, des Erzherzogs Karl, die Feinde bis an ihre Gränzen zurückgeworfen und abermals gezeigt, wie väterlich er Deutschlands Wohl besorge. So eine Grofsmuth, solche Wohlthaten verdienen Dank, und es ist nun Pflicht all derjenigen, die seiner Heere Heldenthaten gerettet haben, jetzt auch das Ihrige für

sich

sich selbst, nicht für ihren Oberherrn, nicht, wie einige wähnen, für Oesterreich zu thun. Dieses erhabene Haus kann sich schützen; es hat es bisher sattsam bewiesen; seine inneren Kräfte sind grofs und es hat bis daher, nicht, wie die Franzosen, mit dem Kapital seiner Schätze und Volksmasse, sondern nur mit dem Interesse den Krieg geführt. Die Völker Oesterreichs sind innigst mit ihrem Besten der Fürsten vereint; sie trotzen mit *Ihm* und für *Ihn*, und für ihr Vaterland, ihre Gesetze und Religion jedem Sturme der Zeit, und sind alle bereit, entweder mit ihrem Monarchen zu siegen oder zu fallen. Die Geschichte wird mit ihrem unzerstörbaren Griffel die Treue und Anhänglichkeit, den Muth und das entschlossene Ausharren der biedern Völker Oestereichs, und die Standhaftigkeit *Franz II.* verewigen, aber zugleich auch aufzeichnen: dafs, wenn es von einigen Deutschen abgehangen hätte, die fränkischen Heere ungehindert nach Wien würden haben vordringen und dort dem deutschen Oberhaupte den Frieden diktiren können; sie wird aufzeichnen, wie wenig Energie und Selbstgefühl die Fürsten

Deutschlands bewiefsen, als die fränkischen Armeen eindrangen; wie muthlos ganz Deutschland dastand und den Plünderungen und Räubereyen und Erpressungen derselben zusah, und wie stolz und hochmüthig die Bürgergeneräle die edelsten Geschlechter Deutschlands behandelten; allein sie wird auch aufzeichnen, dafs alles dieses nur eine kurze Zeit gedauert habe, wenn sich jetzt, da es Zeit ist und die Umstände sich verändert haben, die Deutschen erheben und durch ihre Gesammtkraft die erlittenen Unbilden an ihren Feinden rächen und wieder erkämpfen, was sie durch ihre Unthätigkeit und unmännliche Furcht verloren haben.

Allein um diesen Zweck zu erreichen, ist die höchste Einigkeit sowohl unter Haupt und Gliedern, als auch unter den Gliedern selbst nothwendig. Alle Bewohner Deutschlands müssen sich als eines und dasselbe Volk betrachten; *sie müssen Deutsche seyn wollen;* denn bisher gab es in Deutschland keine Deutsche mehr, sondern nur Bayern, Franken, Schwaben, Sachsen, Hessen, Hannoveraner und dergleichen. Dieser

individuelle Landesbegriff mufs wenigstens auf den jetzigen Augenblick bey Seite gesetzt werden, und niemand mufs darauf sehen: ob er an der Donau oder am Rhein, an der Haver und Spree oder an den Ufern der Elbe und Weser wohnet; niemand mufs darauf sehen, ob er im nördlichen oder südlichen Deutschland ansäfsig sey; sondern nur denken, dafs er in Deutschland sich befinde, ein deutscher Staatsbürger und Unterthan sey, dem es bey seiner Verfassung und seiner bürgerlichen Freyheit bisher wohlgieng. Und gesetzt auch, es hätte ein und der andere Ursache, mit seiner besondern Landesregierung unzufrieden zu seyn; so mufs er doch wissen, dafs nirgends unter der Sonne Vollkommenheit zu finden, dafs überall Gutes und Böses neben einander stehen, und dafs es keinem Regenten jemals möglich war, ist, und seyn wird, alle seine Unterthanen zu befriedigen, allen Mängeln in der Landesverfassung abzuhelfen und alles Böse auszumerzen. Der Regent thut genug, wenn er ernstlich daran arbeitet, Gutes zu wirken und den gröfstmöglichsten Theil seiner Untergebenen zu beglücken. Diefs aber wollen gewifs alle

Fürsten Deutschlands; diefs will besonders das allgemeine Oberhaupt des Reichs, der Kaiser *Franz II.* Selbst die schlechteste Regierung ist immer noch besser, als eine Anarchie, worinn alle gesellschaftlichen Bande aufgelöst werden, und Krieg aller gegen alle nothwendig entstehen mufs; wo sodann nur der Stärkere die Oberhand behauptet und Gewalt für Recht gilt. Einen solchen Zustand kann nur ein Schwärmer, ein Bösewicht sich wünschen, weil er dabey zu gewinnen hoft, oder sich eine glückseligo Freyheit träumt, worinn er alles ungestraft thun darf. Durch solche Köpfe und Menschen wurde Frankreichs Verfassung umgeworfen, und in allen Ländern, wo die Franzosen hinkamen, Unordnung und Zwietracht und Unglück eingeführt. Auch in Deutschland giebt es dergleichen Schwindelköpfe und Böfsewichte, die nichts anders wünschen, als die bisherige Ordnung der Dinge aufgelöset zu sehen, um sich selbst Gesetze zu geben, oder auf die Thronen emporsteigen zu können, von welchen sie ihre Fürsten herabzustürzen bereit sind. Man kennt dergleichen Vögel an ihrem Gesange, an ihren Reden und Schriften. Es sind dieje-

nigen, welche immer nur die Thaten der Franzosen ausposaunen und die Macht des Kaisers herabsetzen, die Handlungen ihrer Fürsten verkleinern, allerhand Mährchen von deren Privatleben unter das Volk ausstreuen, um sie herabzuwürdigen; die immer von sich selbst sprechen, wie sie verfolgt und unterdrückt würden, Menschenrechte predigen und überall nur Despotismus wittern, wo man sie nicht nach ihrem Gefallen über ihre Regierungen, oder auch über die bestehenden Religionen schimpfen läfst; die öffentlich das Recht der Unterthanen, wider ihre Regenten aufzustehen, behaupten, und alle diejenigen Sklaven und Despotendiener schelten, welche für ihre eigene Verfassung, ihre Fürsten und Religion aus warmen Herzen als Biedermänner sprechen.

Aber zum Glücke für Deutschlands Ruhe war ihre Anzahl bisher nur klein und ihr Geschrey glich dem Quacken der Frösche im Sumpfe, und es ist zu hoffen, sie werden alsobald aufhören, wenn Deutschlands Fürsten, mit ihrem Oberhaupte vereinigt, sich mit ihren Völkern erheben und dem bishe-

rigen Unfuge der Franzosen steuern wollen. Allein um dieses zu bewirken, muſs Katholik und Protestant sich an einander anschlieſsen, und der Gedanke, *es gilt jetzt Deutschlands Ehre und Ansehen!* muſs alle beseelen, so wie der Aufruf der fränkischen Machthaber: *das Vaterland ist in Gefahr!* auf jeden Franzosen, wie ein elektrischer Schlag, wirkte, ihn zu den Waffen rifs und jeder, über sich selbst erhoben, sich einen Helden dünkte und nichts anders dachte, als wie er sein Vaterland retten und die Ehre seiner Nation vertheidigen möchte! Da dachte der Normann und Bretagner nicht daran, dafs er mit dem Languedoker und Provenzalen nicht den nämlichen Erdstrich bewohne; der Gaskogner und Pariser nicht, dafs er mit dem Lothringer und Elsässer nichts gemein habe und in keiner besondern Verbindung stehe. Die Bewohner der Mosel und Seine, der Loire und Garonne, der Rhone und des Rheins verbanden sich nur, weil sie Franzosen waren, und durch das Wort *Vaterland* begeistert wurden, von welchem sie nicht einmal was zu hoffen hatten, und die Früchte ihres Kampfes keiner ihrer besondern Pro-

vinzen nützten. Aber sie wollten insgesammt ihre Nation aufrecht erhalten und sich von auswärtigen Mächten keine Gesetze vorschreiben lassen. Sie vergafsen dabey des Druckes, des Jammers und Elendes, und des Despotismus ihrer neuen Machthaber, und schlugen sich nur für die Ehre: Franzos zu heifsen.

D. nun die Franzosen blos für ein Phantom fochten; sollen wir Deutsche nicht eben so thätig, eben so eifrig, und muthig für unser Vaterland streiten wollen? Sollen wir weniger Ehrgefühl als jene besitzen? Oder sollen wir uns schwächer als jene glauben? Die Franzosen prahlten immer mit ihren 25 Millionen Menschen, womit sie die ganze europäische Welt zu bezwingen drohten. Allein übersehet einmal, ihr edle Deutsche! die Oberfläche eures Vaterlandes; welcher Reichthum an Städten, Fluren und Menschen bietet sich eurem Auge dar? Alles blühet und befindet sich im Wohlstande und überall drängen sich Menschen auf Menschen. Eure Volksmasse ist gewifs nicht minder, als die der Franzosen; aber

ihr habet *den* Vorzug, dafs eure Masse kernhafter und männlicher ist. Ihr habet gesehen, welche elende und krüppelhafte Leute die Franzosen unter ihren Armeen haben; wie so schwach sie sind, einem Angriffe eurer schweren Reiterey zu widerstehen; und gewifs würden sie niemals über euch gesiegt haben, wären sie nicht an Geschwindigkeit ihrer Operationen und Märsche, und ihrer Menge euch überlegen gewesen. Sie boten ihre Masse auf, während dem ihr immer nur bey einer vierfachen, oder höchstens fünffachen Matrikelstellung bliebet. Diese reichte freylich nicht zu, ihnen das Gegengewicht zu halten. Allein stellet einmal drey bis viermal hundert Tausend Menschen wohl gerüstet ins Feld; versorget sie mit den nothwendigen Lebensmitteln, Geld, Munition und allen Kriegsbedürfnissen; wählet nach dem weisen Vorschlage eines eurer vorzüglichsten Staatsmänner, eines *von Dahlberg*, einen Diktator für den Zeitpunkt der Krisis; überlasset diesem die Leitung des Ganzen; vertrauet ihm euer Vaterland, eure Gerechtsame und eure Wohlfahrt; erlaubet ihm, nach Umständen zu handeln

und alle nothwendigen Maafsregeln zu ergreifen und anzuwenden, ohne auf seine Anordnungen eifersüchtig zu werden, und dann werdet ihr sehen, wie sehr ihr den Franzosen überlegen seid. Und wem könntet ihr wohl eine solche Gewalt nach den deutschen Reichsgesetzen anders anvertrauen, als eurem jetzigen Kaiser? Er ist gerecht, bieder und treu; hält unverbrüchlich an seinem gegebenen Worte; er will nichts anders, als dafs Deutschland bleibe, wie es ist; dafs jedem der Stände, und wäre er der geringste, alle seine Rechte und Vorzüge erhalten; dafs jeder Deutsche, Regent oder Unterthan, bey dem Seinigen geschützt werde. Er ringet nicht, seine Macht, seine Gewalt zu vergröfsern; dürstet nicht nach Ländern und fremdem Eigenthume; macht keinen Eingriff in die Rechte der Stände; sucht nicht, die Schwäche der Einzelnen zu seinem Vortheile zu benützen, die Glieder von einander zu trennen, um dann durch ihre Zwietracht zu gewinnen. Er hält fest an der eingeführten Reichskonstitution, und will sie behaupten, wenn nur ihn ebenfalls thätig und wie es die Pflicht eines jeden,

die er Ihm und dem Reiche schuldig ist, erfodert, unterstützet. Fürchtet nichts von ihm; aber fürchtet alles, wenn ihr jetzt nicht handelt, wie es die Zeit erheischet. *Franz II.* bietet euch zugleich den Reichthum und die Volksmasse seiner eigenen Erbländer dar, die an sich selbst schon den Franzosen gewachsen ist; er wird seine österreichischen Heerschaaren mit den eurigen vereinigen, und euch im Bunde mit Ihm durch den Muth, die Klugheit und die Tapferkeit seines obersten Feldherrn, seines Durchlauchtigsten königlichen Bruders, des Erzherzogs *Karl*, zum ungezweifelten Siege führen; ihr werdet euren Feind zwingen, euch die Wahl des Krieges oder des Friedens zu lassen, so wie er sie bisher gehabt hat. Die Stellung der Truppen kann euch nicht schwer fallen bey der ungeheuren Bevölkerung eures Vaterlandes; die Verpflegung wird euch auch niemals so hoch zu stehen kommen, als was der Feind von euch erpressen würde, und was die einseitig eingegangenen Waffenstillstände und Frieden schon gekostet haben. Der Grundsatz: „*eine schwache Armee muſs erhalten wer-*

„den von dem, der sie aufrichtet; eine „starke, übermächtige hingegen ernährt „und verpflegt sich selbst aus Feindes „Land,“ müsse immer euch vor Augen schweben, um euch in eurer Thätigkeit zu beflügeln. Nach diesem Grundsatze verfuhr einst Wallenstein; in unsern Zeiten Friedrich II., und jetzt die Franzosen. Je stärker die Armee, desto geschwinder kann sie ihren Zweck erreichen, ins feindliche Gebiet eindringen und auf Kosten desselben leben. Friedrich II. suchte aller Orten nur die Magazine auf; und die Franzosen führten keine nach, sondern wo sie hinkamen, dort mufsten sie ihnen herbey geschaft werden, und wenn sie zurückzogen, nahmen sie selbe mit sich, um selbst noch in ihrem Lande aus dem Fette ihrer Feinde zu zehren. Die vielen Festungen werden dann gleichfalls keine Hindernils für euch Deutsche seyn, um in die Republik eindringen zu können, weil man bey denen, die man vorbeyziehen mufs, eine hinlängliche Belagerungs- oder Blokadearmee zurücklassen kann. Wollet ihr aber noch sicherer gehen; so bewaffnet alle freywillig sich anbietende Bewohner längst dem

Ufer des Rheins; übet sie, wie es Oesterreich im Breisgau gethan hat, in den Waffen; bietet alle die auf, die sich Rache zu üben wünschen, und ihr werdet hundert Tausende finden, die dazu bereit sind, weil sie des Elendes und des schrecklichen Druckes genug von den Franzosen erfahren und erlitten haben. Sie sollen die Gränzen unter geschickten Unteroffizieren bewachen und, wenn sie Lust haben, auch Streifzüge ins feindliche Land wagen dürfen, aber nur unter Anführung wirklicher Offiziere und mit einigen regelmäfsigen Truppen. Jedoch mufs dabey strenge Mannszucht gehalten werden; sie müssen niemand mifshandeln, nicht Weiber und Mädchen schänden, sondern nur Brandschatzungen und Lebensmittel fodern dürfen. Das für die Brandschatzungen erlegte Geld hingegen soll ihnen als eine Beute und als Belohnung nach Maafsgabe ihrer Tapferkeit und dessen, was sie Gutes für das Vaterland bewirkt haben, ausgetheilt werden; das Eigenthum und die persönliche Sicherheit eines jeden Bewohners hingegen heilig und unangetastet bleiben. Niemand soll gekränkt werden, als der sich mit den Waf-

fen widersetzt. Es muſs demnach gegen die Franzosen eben die Art, Krieg zu führen, beobachtet werden, die sie in Rücksicht derjenigen ausübten, die ihnen von Bürgern und Bauern widerstehen wollten. Nur ein und das andere ähnliche Beyspiel bey ihnen aufgestellt, wird einen eben so groſsen Schrecken vor den deutschen Waffen unter ihnen verbreiten, wie sie in Deutschland und Italien bewirkt haben, obschon sie keinen solchen Grund der Gerechtigkeit hiezu hatten, wie ihr, denn sie raubten und plünderten und entehrten und mifshandelten alles, was ihnen vorkam; ihr aber nicht so. Ihr wollet ihnen nur wieder vergelten, was sie an euch gesündiget haben. Und wenn ihr nun so handeln werdet; so könnet ihr euch im Voraus einen glücklichen Erfolg eurer Waffen versprechen, die Ehre Deutschlands behaupten, mit Gottes Beystand alles Verlorne wieder erobern und, mit Siegeslorbeern gekrönt, ihnen den Frieden gebieten und diesen dann auf ein Jahrhundert hinaus für euch und eure spätesten Enkel genieſsen. Deutschland wird hehr und groſs in den Geschichtsbüchern und unter den europäischen Mächten glänzen; seine Herrscher

werden in ihren wohlthätigen Anstalten für ihre Völker nicht mehr gehindert werden und die treuen Unterthanen werden unter dem Schatten des Friedens ruhig wohnen und die Früchte ihrer Mühe und Arbeit froh geniefsen können.

Auf also, ihr Fürsten und edle Deutsche, auf! Zeiget euch würdig eurer erhabenen Helden-Ahnen und eures deutschen Vaterlandes! Vereiniget euch mit einander nur für eine kurze Zeit! Schliefset euch fest an euer gemeinschaftliches Oberhaupt, euren biedern, gerechten und grofsmüthigen Kaiser, der nichts anders will, keinen heifsern Wunsch kennt, als Deutschland grofs und mächtig zu machen, die Wohlfahrt des Ganzen fest zu gründen und jedem Einzelnen alles das Seinige zu erhalten. Vertrauet ihm, und er wird die Schmach des deutschen Vaterlandes rächen und Deutschlands Ehre retten.

Auf also, ihr Deutsche! Bereitet euch zum rüstigen Kampfe gegen einen Feind, der euch schon seit dreyhundert Jahren befehdet, Eingriffe in eure Verfassung ge-

macht; der eure Burgen und eure herrlichsten Städte und Märkte und Dörfer zerstöret und vereinödet; der eure Saaten zertreten, eure Früchte, eure Schätze verschlungen, eure Väter und Grofsväter gemordet, eure Weiber und Jungfrauen entehret, und den Gränel der Verwüstung über Deutschlands blühende Fluren gebracht hat. Auf, deutsche Männer! zur Rache gegen einen Feind, der von jeher in euren Eingeweiden gewühlet, niemals Treue und Wort euch gehalten, eurer Treuherzigkeit, eures Biedersinns gespottet, euch durch glattzüngige Worte getäuscht und betrogen hat; der euch unter dem Scheine der Friedensversicherungen seine Armee auf den Hals geschickt, und frech genug war, ohne euch zu fragen, sie auf euer Gebiet einrücken zu lassen und ihr zu befehlen, auf eurem Eigenthume sich zu setzen und gewisse Stellungen anzunehmen und zu behaupten. Erhebet euch, Fürsten und Völker Deutschlands! im hohen Gefühle eurer Macht und Kräfte, und beweiset den Fünfmännern der fränkischen Republik, die euch erniedrigen wollten: dafs ihr, vereint mit eurem Kaiser, ihren Stolz beugen und ihre vermeynte und geträumte Allge-

walt eben so gut, wie einst Hermann, der Held des alten Deutschlands, die Ruthenbündel und Beile des stolzen und allgewaltigen Römers, zertrümmern könnet! Sie sollen erfahren, dafs ihr Deutsche seid. Sie wollten den Krieg, und sollen ihn haben! Euer Feldgeschrey, ihr wackre Deutsche, sey von nun an:

Es lebe das deutsche Vaterland, unsre Fürsten und Franz II! Sie wollten Krieg, und sollen ihn haben! —